

Prolog

Der Prolog, der das Johannesevangelium eröffnet, sei ein alt-christliches Gemeindelied, entspricht einer meist verbreiteten Meinung. Damalige Vorstellungen der jüdischen Religion und der außerjüdischen Philosophie lieferten die Bilder, mit deren Hilfe die Urchristen die Bedeutung und die Würde des Jesus von Nazaret auszudrücken versuchten. Da war zunächst die Weisheit, d.h. die Erkenntnis, wie Welt und Leben geordnet sind und wie man sich in diese Ordnungen am besten einfügt. Eine sozusagen. Erziehungstradition in Israel und im ganzen Alten Orient. Auch über das Verhältnis der Weisheit zu Gott dachte man immer wieder nach. In Weisheit hat Gott die Welt geschaffen, Gottes Weisheit hält die Welt in ihrem Innersten zusammen. Sie wirkt in den Königen, Propheten und Weisen des Volkes. Die Weisheit kann auch als Person gedacht werden. Vor aller Schöpfung war sie bei Gott, durch sie offenbart sich Gott. Sie sucht Wohnung auf Erden und findet sie in Israel. Sie ist ein Hauch der Kraft Gottes und seiner Herrlichkeit.

Diese Weisheit Gottes, durch die alles geschaffen wurde, ist in Jesus persönlich auf Erden erschienen. Es wird aber im Evangelium nicht von der Weisheit, sondern vom „Wort“ gesprochen. Das ist ein Begriff, der in der damaligen griechischen Philosophie die alles durchwaltende Weltvernunft bezeichnete. Damit wird der Anspruch Jesu auch gegenüber der nichtjüdischen Welt deutlich gemacht. Gott selber tritt hier auf den Plan in Jesus einem Menschen von Fleisch und Blut. Jesus Christus ist das Wort, das von Uranfang bei Gott war und mit Gott im Innersten eins ist. Das verweist auf die Weltschöpfung, aber auch zurück in die Ewigkeit Gottes vor aller Schöpfung.

In Jesus stand von Anfang an das Licht und das Leben bereit, das der Gemeinde als Heilsgabe zuteil werden sollte. Von Anfang an hat sich die Welt gegen dieses Licht und Leben gewehrt. Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gesandt hat (Jo 3,16). Die Welt liebte aber die Finsternis mehr als das Licht, damit steht sie unter dem Gericht Gottes. Wer durch Christus von der Sünde befreit wurde, zählt nicht mehr zu dieser Welt, auch wenn er noch in ihr lebt. Er erwartet die neue Welt; in der das Gute die einzige Macht ist.

Täuferzeugnis

Juden aus Jerusalem sandten Priester und Leviten als offizielle Delegation zu Johannes, ein einmaliger Vorgang im Neuen Testament: „wer bist du“? Sie traten auf als Gerichtsinstanz, aber von vornherein ungläubig ablehnend.

Im Johannesevangelium ist die Offenbarungsformel für Jesus: „Ich bin“. Entsprechend antwortet der Täufer: „Ich bin nicht“. Er ist weder der königliche Messias aus dem Haus Davids, noch Elija oder der Prophet, beide als messianische Heilsbringer-Gestalten verstanden. Er ist nur die Stimme eines Rufers (angelehnt an Jes 40). Er verweist auf den Kommenden ohne sich mit dem Kommendem zu identifizieren. Moderne Gurus, religiöse, esoterische oder politische präsentieren sich meist selber als Mittelpunkt ihrer Botschaft.

Auch die Kirche ist irgendwie in der Gefahr, ihre Dogmen, ihre Organisation und Macht mit dem Heil zu verwechseln. Der Erwartete war schon mitten unter ihnen. Augustinus sagte von den Juden: „Während sie auf den Kommenden hofften, nahmen sie am Gekreuzigten Anstoß“. Johannes scheiterte schließlich am König Herodes. Jesus wurde von den religiösen Führern in Jerusalem verurteilt. Er griff die Schriftgelehrten an, weil sie ihr Wissen gegenüber dem Amhaaretz, dem unwissendem Volk, ausspielten. „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben.“ Jo 5,31.

Jesus warf den Pharisäern vor, die für die religiöse Disziplin im Volke zuständig waren, sie würden schwere Bürden auf die Rücken der Menschen binden, aber selber keinen Finger daran rühren. „Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Ihr selber geht nicht hinein; aber ihr lasst auch die nicht hinein, die hineingehen wollen“ (Mt 23,13). Der höheren Priesterschaft, den Sadduzäern, redete Jesus ins Gewissen: „Meine Ehre empfangen ich nicht von Menschen. Ich habe erkannt, dass ihr die Liebe zu Gott nicht in euch habt. Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und doch lehnt ihr mich ab. Wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr eure Ehre voneinander empfangt, nicht aber die Ehre sucht, die von dem einen Gott kommt?“ (Joh 5,39). Die Fundamentalisten, die es gab bis auf den heutigen Tag, urteilten über Jesus: „wir haben ein Gesetz und nach diesem Gesetz muss er sterben“ (Joh 19,7).

Sich einlassen auf Gott im Glauben

Der christliche Grundgehalt aller unsrer Lebensvollzüge ist der Gehorsam gegenüber dem Vater in der Nachfolge des Sohnes kraft der Geistbegabung durch Taufe, Firmung, Eucharistie. Gott ruft Geschöpfe ins Sein, begabt sie mit Freiheit, personaler Würde. Er mutet Entscheidungen zu, auch wenn er unsre Hoffnungen und Ansprüche enttäuscht, nicht weil er zu klein ist, um alles zu erfüllen, sondern weil er alle unsre Vorstellungen und Sehnsucht übersteigt.